

konnte, war einleuchtend, zumal sie auch nicht mehr die jüngste war. Sie ging jetzt vielfach dazu über, die Frauen zur Geburt ins nächste Krankenhaus zu lotsen. Somit wurden Hausgeburten auch für die Landärzte weniger und weniger. Ein treuer, langjähriger Patient, der die Woche über in Stuttgart arbeitete, drückte sich an einem Samstag in der Sprechstunde so aus: „Da gibts jetzt a Maschin, a Maschin gibt's jetzt.“ Das hatte er wohl in Stuttgart mitbekommen. Das hörte man immer wieder, erst leise und dann immer lauter. Die Maschinen, d.h. die

Apparate in der Sprechstunde, die Apparatemedizin waren im Vormarsch. Wie der Lateiner vor 2000 Jahren schon sagte: „Homo est cupidus verum novarum.“ (Der Mensch ist begierig auf Neues.) Viele beurteilten die ärztlichen Praxen nach der Zahl der Apparate, die dort standen, nicht mehr immer nach der Zuwendung des Arztes an seine Patienten.

Es fielen Worte wie: „Opas Praxis“ oder „Wald- und Wiesendoktor“. - Autos gab es immer mehr, gute Wege und Straßen auch, schon auf Grund der Flurbereinigungsmaßnahmen.

Die vielen Flüchtlinge, von denen hier die Rede war, wurden weniger, sie suchten und fanden neue Möglichkeiten des Weiterkommens. Fräulein Balbina Gall hatte noch einige gute Jahre des Ruhestands in Mitterfels. Als sie starb, war ich bei ihr.

Die geschilderten Geschichten der ersten Jahre wurden seltener. Wir beide, meine Frau und ich, hatten ein gerütteltes Maß an Arbeit und Mühen hinter uns gebracht. Jetzt konnten wir mit Befriedigung Kommendem entgegensehen - wie es so schön heißt: Und die Karawane zieht weiter.

Frieda Simmel

Mein Schulweg

Heute am Neujahrstag 2000 muss ich einfach zurückdenken an meine Kinder- und Schulzeit. Besonders an meinen Schulweg, der nicht leicht war. Auch heute liegt Schnee und es schneit leicht, wie schlimm war es da oft früher.

Damals begann das Schuljahr nach Ostern. Ich habe nach Ostern 1938 meine Schulzeit begonnen, zwar erst 5 1/2 Jahre alt, aber meine Eltern haben gedacht, die schafft es schon. Ich war ein kräftiges Kind und meine 3 älteren Schwestern lernten auch sehr gut, so wurde ich mit einer Sondergenehmigung vom Schulrat (heute Test) in die Schule aufgenommen. Ich hatte 3 Monate Probezeit, die ich leicht bestanden habe.

Der Schulweg war sehr anstrengend, so eine drei viertel bis eine Stunde musste ein Kind schon gehen - und das bei jedem Wetter. Der Weg führte vom Haus über die Wiese, dann ging es auf einem Gehsteig durch den Wald, der heute zugewachsen und nicht mehr begehbar ist, über den Kapfelberg und Wolferszell nach Steinach. Wenn am Morgen der Tau auf der Wiese lag und die Nebel durch den Wald zogen, war es manchmal so kalt, dass wir gefroren haben; es wurde ja meistens barfuß gelaufen. Da hat man sich zu helfen

gewusst: Wasser gelassen und darin die Füße gewärmt! Es war aber auch schön, wenn in der Frühe im Wald die Vögel sangen oder der Kuckuck rief. Manchmal ist auch ein Reh oder ein Hase aus dem Gebüsch gesprungen. Im Sommer war es etwas besser, aber es gibt auch da auch andere Erinnerungen. Einmal war ein Gewitter, als ich durch den Wald von der Schule heimging, und ein Blitz hat in einen großen Baum eingeschlagen. Es flogen die Fetzen. Ich hatte fürchterliche Angst - fürchte auch heute die Gewitter noch.

Was ich noch aufschreiben und nicht vergessen möchte: Als Pausenbrot gab es ein Stück selbstgebackenes, trockenes Brot. Wenn ausgerührt wurde, auch mal ein Butterbrot, je nach Jahreszeit einen Apfel oder eine Birne. Solche hat man auch oft auf dem Heimweg, wenn wir an einem Baum vorbeigegangen sind, aufgelesen oder gestohlen, wie man es nennt. Beim Nachbarn auf dem Kapfelberg haben wir jederzeit welche nehmen dürfen, das war gut gegen den Hunger auf dem langen Heimweg. Im Herbst gab es auf Feldern Stoppelrüben oder auch Wasserrüben genannt. Solche haben wir uns oft geholt, wenn wir von Steinach nach Wolferszell gingen. Da waren wir einige Kinder, und es war immer eine

Gaudi mit den verschiedenen Farben. Die Rüben waren oben meist bläulich. Es gab aber auch welche, die weiß waren, und da sagte man, wer eine solche gegessen hat, wird „Bettbrunzer“.

Aber einmal, es waren uns Kinder von Wolferszell und auch welche von Gschwendt, liefen wir auch in das Feld um uns zu bedienen. Aber da hat ein junger Bursche auf dem Feld daneben geackert und hat uns davon gejagt. Er schrie laut: „Ihr Waidler bum, bum, ihr treibt Floy (Flöhe) aus der Stum.“ Er hat uns mit der Peitsche bedroht, da sind wir aber schnell davongelaufen.

Wenn die kalte Jahreszeit begann, wurde es schlecht, denn das Schuhwerk und die Kleidung ließen zu wünschen übrig. Die Winterschuhe waren fast nur Holzschuhschnürstiefel und gestrickte Strümpfe aus selbst gesponnener Schafwolle. Die Strümpfe wurden mit Gummistrümpfbändern gehalten. Kleidung musste ich viel von meinen älteren Schwestern austragen. Wir hatten auch eine Störnäherin, die aus zwei älteren Stücken wieder ein tragbares Kleidungsstück oder einen Mantel machte. Es gab nichts zu kaufen, es war ja Krieg.

Wir haben auch noch Schürzen angehabt. Zum Schulanfang gab es

meistens eine neue, wenn auch manchmal aus altem Stoff. Lange Hosen für Mädchen gab es da noch nicht. Die Winter waren sehr kalt und schneereich. Wenn sehr viel Schnee lag, hat uns der Vater eine Spur durch den hohen Schnee gemacht. Er spannte einen Ochsen (Pferde hatten wir keine) vor einen Hackstock oder vor ein großes Stück Holz und so hatten wir einen Weg, dass wir durch die Schneemassen kamen. Solange meine ältere Schwester - die anderen waren schon aus der Schule - noch dabei war, gingen wir auch öfter über den Pürstenberg. Da waren auch Mädchen da, dann waren uns mehr - und es war schöner. Die Wege waren damals oft Hohlwege. Es stürmte und wachelte viel mehr als heute und wir mussten oft über die Felder auf dem tragenden Schnee (Host) gehen. Wenn es sehr schlechtes Wetter hatte und es war gar kein Vorankommen, dann hat uns der Pürstenbauer mit dem Pferdeschlitten zur Schule gebracht. Das war immer sehr schön, er hatte auch so ein schönes Schlittengeläut. Aber das war leider nicht oft.

Die Hohlwege mussten damals vorwiegend von älteren Männern und auch von Frauen freigeschaufelt werden. Das war harte Arbeit, die jungen Männer waren ja im Krieg. Es gab für die Wege keine Schneepflüge, höchstens für größere Straßen. Schneeballschlachten gab es natürlich auch, wenn wir heimgingen. Bis Wolferszell waren wir einige und da gings auch mal lustig zu.

Einmal, es war der Tag von Heiligdreikönig, mussten meine Schwester und ich nach Steinach in die Dreikönigsweihe gehen, die war immer um 1/2 2 Uhr; denn Steinach war auch unsere Pfarrkirche. Als wir heimgingen, haben größere Kinder am Kapfelberg Schlitten gefahren und uns eingeladen: „Fährt doch ein



Schürzen, umgeänderte Kleider, geflickte Hosen....

bisschen mit!“ Wir konnten nicht widerstehen, denn daheim in Aign waren uns nicht so viele, und es war auch nicht so schön. Aber es ging nicht gut aus. Ich bin bei einer vorne auf dem Schlitten gesessen und die ist schnurstracks an einen Telefonmasten gefahren. Gleich war ich ein bisschen benommen, denn ich bin mit dem Kopf voll daran gestoßen. Ich bekam auf der Stirne eine Beule wie ein Taubenei, wir haben mit Schnee gekühlt. Als wir dann endlich heimkamen, wurden wir ordentlich geschimpft, wo wir denn so lange bleiben. Meine Beule wurde gar nicht beachtet.

Früher war es Brauch, es muss an dem Tag noch angeschrieben und mit dem Weihrauch geraucht, auch mit dem Weihwasser gesegnet werden. An den Winter 1940/41 kann ich mich noch gut erinnern, denn er war bitterkalt und es gab auch sehr viel

Schnee. Von diesem Winter habe ich ein Erlebnis im Kopf, das ich erzählen möchte:

Das Wild hatte Hunger, und wir haben öfter Heu und Runkeln in den Wald mitgenommen. Die Tiere wurden so zutraulich, dass sich ein Reh sogar ein bisschen streicheln ließ - und wir freuten uns. Zur damaligen Zeit hat kein Jäger das Wild gefüttert. Was ganz schlimm war, im Winter musste man um 7 Uhr aus dem Haus, denn der Weg war ja weit. Es war dunkel und so stapfte man mit der Petroleumlampe in der Hand in den dunklen Wald hinein. Auch Angst war da dein Begleiter. Aber es ging halt nicht anders. Vor Wolferszell wurde die Lampe ausgelöscht und am Waldrand versteckt, denn die Kinder hätten mich ausgelacht. Heimzu wurde sie wieder mitgenommen. Wie auch ein anderes Mal, es war auch sehr kalt und es wachelte. Meine Mutter drängte, ich muss ein Schaltuch umlegen (die jungen Leser kennen so

was nicht mehr). Darum möchte ich es ausführlicher beschreiben. Es war ein einfarbiges, großes Tuch mit Fransen aus einem Samt ähnlichen Stoff, das über Kopf und Schultern und auch noch über den Rücken reichte. Es wurde von älteren Frauen getragen, auch von meiner Großmutter. Als ich mit diesem Tuch zur Schule kam, wurde ich natürlich ausgelacht und ich habe mich geschämt und geweint, dieses Tuch aber nie mehr angelegt, lieber habe ich gefroren.

In die Schulmesse mussten wir auch oft gehen, aber dann nochmal früher aus dem Haus.

Der Postbote ging damals nur bei sehr wichtigen Sachen bis zu uns herauf, sonst tat er die Post und auch die Zeitung zur Familie Foidl. Die hatten eine kleine Poststelle, und wir mussten alles mit nach Hause nehmen. Einmal, weiß ich noch, haben wir

einen Brief dabei gehabt von meinem Schwager. Er war in Russland im Krieg, und meine Schwester hat lange nicht von ihm gehört und sehnlichst auf ein Lebenszeichen gewartet. Wir waren da drei Mädchen, denn es waren bei uns zwei „ausgebombte“ Stadtkinder zur Erholung und die mussten auch mit in die Schule gehen. Sie waren ungefähr acht Wochen da. Wir haben im Wald drüben schon gerufen: „Fanny, wir haben einen Brief für Dich!“ Das war eine Freude. Es wurde aber auch bei uns

immer schlimmer, der Krieg brutaler. Die Flieger, besonders die Tiefflieger, waren sehr gefährlich. In der Schule und auch daheim ist uns aufgetragen worden, wenn die Flieger kommen, einfach auf den Boden oder in den Straßengraben legen. Das war sehr oft der Fall, wenn diese daher kamen, und das ging immer so schnell. Kaum hatte man ein bisschen was gehört, waren sie auch schon über uns. Sehr oft sind wir auch an der Böschung oberhalb Wolferszell gelegen, bis die Gefahr vorüber war. Eine

schlimme Zeit, die ich auch nie vergessen werde. Hoffentlich kommt so was nie mehr wieder wie dieser zweite Weltkrieg.

Was ich noch aufschreiben und in Erinnerung bringen möchte: Wir sind damals alle sehr arm aufgewachsen und hatten bloß das Allernotwendigste. Wir waren aber trotzdem glücklich und zufrieden, was heute sehr oft fehlt. Die heutigen Schulkinder werden Gott sei Dank mit Schulbussen gefahren. Ich glaube, heute ginge es nicht mehr anders.

Nachrichten ...

Mitterfelser Magazin 6/2000

Mitteilungen, Reaktionen ...

Sie zahlen 15 DM für ein „Mitterfelser Magazin“ - und erhalten einen Wert von etwa 24 DM!

So teuer müssten wir eigentlich das „Mitterfelser Magazin“ verkaufen, um allein die Druckkosten zu decken. Sie finden über 300 Abbildungen in jedem Heft, die letzten beiden Ausgaben weisen ein farbiges Titelblatt und einige Farbseiten auf (was zusätzliche Kosten macht!). Und die „geistige Arbeit“ wird sowieso zum Nulltarif gemacht! Keiner unserer Autoren bekommt für seine Mitarbeit auch nur einen Pfennig, auch nicht so hochkarätige Autoren wie Prof. Dr. Ackermann (Haus der Bayer. Geschichte) oder der Leiter des Staatsarchives in Landshut, Dr. Schwertl. Die gesamte druckfertige Gestaltung wird kostenfrei an den Computern der Volksschule Mitterfels erstellt, als Experte steht Heinrich Stenzel dem Arbeitskreis jederzeit mit Rat und Tat zur Seite. Wieso wir dann unser „Mitterfelser Magazin“ um 15 DM verkaufen können? Die großen Zeitschriften finanzieren ihren niedrigen Preis mit Werbeeinnahmen. Wir können und wollen das nicht. Als „Gemeinnütziger Verein“ haben wir ein „kleines Loch im Staatssäckel“ entdeckt, so dass wir im Moment noch diesen Preis halten können.

Wir möchten Sie als Mitarbeiter gewinnen:

Wir haben mit einem Bildarchiv begonnen und bitten Sie, uns Ihre (überliefernswerten) Fotos für kurze Zeit zur Verfügung zu stellen. Wir speichern sie elektronisch ab,

um sie bei Bedarf zu verwenden, und geben Ihnen die Fotos bald wieder zurück. Fotos werden mit dem Namen des Besitzers publiziert!



„Schule auf dem Land“ (Foto im Besitz von Frieda Simmel)